2/23

Aufwind

scH e.V.
Freundesbrief des
Offenen sozial-christlichen
Hilfswerks, Bautzen

Ganz bei Trost

GOTT IST EIN GOTT, DER UNS MUT MACHT

Liebe Freunde, liebe Leser,

manche Worte im Neuen Testament haben im Deutschen mehrere Bedeutungen. *Paraklésis* z. B. kann Trost und Zuspruch heißen, aber auch Ermahnung. Paulus und sein Gefährte wurden in der Synagoge von Antiochia gebeten, ein Wort des Zuspruchs oder der Ermahnung zu sagen. Was taten sie? Sie verkündigten Jesus. In ihm ist beides. Er steht uns zur Seite, ermutigt und bringt zurecht.

Trost und Zuspruch – in diesem Radius bewegen wir uns mit der neuen „Aufwind"-Ausgabe. Wir haben ein wenig im Freundeskreis herumgefragt, welche Gedanken bei dem Wort „Trost" spontan kommen. Und siehe da – es geht in Richtung Beruhigendes, Freundliches, Harmonisches. Wie sieht es aus, wenn Tröstung in unser Herz kommt und wie können wir sie weitergeben? Wie hilft sie uns, wie bringt sie uns zurecht? Wir blättern ein wenig in der Bibel und im Leben einiger Menschen, die „ganz bei Trost" sind oder waren. Und es gibt Nachrichten aus unseren Diensten, etwa vom Werdegang unseres Bauprojektes in Tauscha und von einem silbernen Jubiläum.

Einen segensreichen Sommer wünscht Ihnen und Euch, im Namen der OscH-Mitarbeiter,

Stefan Lehnert
Bautzen, im Juni 2023

Titelfoto: „Geschwister" (vanda lay / photocase.de)

Das Offene sozial-christliche Hilfswerk (OscH) e.V. ist eine überkonfessionelle Dienstgemeinschaft. Wir möchten Menschen mit der Botschaft von Jesus Christus erreichen, Gemeinden auf der Grundlage des Wortes Gottes dienen und Christen zu verbindlicher Nachfolge und Jüngerschaft ermutigen. Das Werk besteht aus mehreren Arbeitsbereichen: Gemeindedienste • Rüstzeiten für verschiedene Altersgruppen • Jüngerschaftsschule • Arbeit mit Kindern und Teenagern • Begegnungsstätte „Schmiede" • Mission-Osthilfe mit Begegnungsstätte „Ruth" • Medien/„Aufwind" • Audio- und Beschallungsdienst • Büro.

Inhalt

3 „Na, Omi, hast du dich volllaufen lassen?"
Persönlich erlebt

6 „Fürchte dich nicht!"
Gedanken zu einem bekannten Trostwort

8 Consolari – Mit den Einsamen sein
Von Wüstenwanderungen und Zeitenwende

12 Der Ausbremser
Gott wird persönlich: Adam Arnett

16 Wunder über Wunder
Unser Bauprojekt in Tauscha

18 Aus unseren Diensten
Informationen und Gebetsanliegen

22 Termine und Annoncen

„Na, Omi,

Im Februar 2017 wurde ich bei der Vertretungsärztin meines Hausarztes mit einem Blutdruck von 240/120 überrascht. Die Ärztin holte sich ein anderes Gerät, der neu gemessene Wert blieb gleich. Ich bekam sofort ein Notfallmedikament und musste erst einmal da bleiben.

Mir ging es gut. Ich hatte keinerlei der wohl üblichen Beschwerden und wurde skeptisch beobachtet. Nach einer weiteren Messung eine Stunde später war der Wert stark gesunken. So wurde ich mit Messgerät und Medikamenten nach Hause gefahren und sollte mich am Morgen wieder melden.

Am nächsten Morgen der gleiche hohe Wert. In mir machte sich Panik breit – Krankenhaus! Da war ich bisher nur zu den Geburten meiner drei Töchter. Innerlich schrie ich nach Frieden zu Gott. Und der Friede kam und breitete sich aus. Was für ein Geschenk! Ich spürte, dass Gott bei mir war und fühlte mich getröstet.

Dann wurde ich ins Klinikum Chemnitz verlegt. Dort begann ein Untersuchungsmarathon. Ich hatte den Eindruck, man wendete mich von innen nach außen und zurück. Alles ohne Ergebnis. Der Blutdruck blieb trotz vieler Versuche mit verschiedenen Medikamenten zu hoch. So nebenbei erfuhr ich bei einer Visite, dass meine Nierenwerte schlecht waren. Deshalb wurde eine Biopsie geplant. In mir spürte ich immer noch Ruhe.

Schon am nächsten Tag dann der Hammer: Der Oberarzt kam in mein Zimmer und berichtete mir im Eiltempo, dass ich eine Niereninsuffizienz habe und meine Nieren nur noch zu 12 bis 14 % arbeiten würden, Dreiviertel des Gewebes sei tot. Ich hörte nur noch „Dialyse", alles andere nahm ich nur aus weiter Ferne war.

Ich bekam Panik und musste aus dem Zimmer. Mein Mann kam, wir beteten und der Sturm in mir ließ nach. Nach einem von uns gewünschten Aufklärungsgespräch war die Dialyse erst einmal vom Tisch.

Knapp zwei Jahre kam ich mit sehr strenger Diät zurecht und konnte meine Werte auf niedrigem Niveau halten. Ich ermüdete schnell und hatte auch nur begrenzte Kraft, aber ich fühlte mich gut. In besseren Zeiten half ich in Familie und Gemeinde, wie es mir möglich war.

Im Dezember 2018 verschlechterten sich die Werte in kurzer Zeit stark. Jetzt wurde doch die Dialyse notwendig. Zwei Tage habe ich zu Hause geheult. Dann sagte ich zu Jesus: „Du hast mich nicht geheilt, die Dialyse nicht verhindert. Jetzt hilf mir aber auch, hier durchzukommen. Lass mich nicht depressiv werden und in Traurigkeit versinken. Breite deinen Frieden in mir aus." Und es geschah!

Inzwischen wusste ich, dass ich nicht an die Hämodialyse muss, sondern ich bekam einen Katheder zur Bauchfelldialyse. Noch am Abend vor der OP konnte ich für eine Patientin beten, die in großer Unruhe auf ihre OP wartete. Ich durfte erleben, wie sie ruhiger wurde und konnte sie in ihrer besonderen Situation ermutigen. Das war nicht ich, sondern Christus, der mir den Mut gab.

Innerlich schrie ich nach Frieden zu Gott. Und der Friede kam – was für ein Geschenk!

Seitdem lebe ich mit der Bauchfelldialyse. Ich muss nicht alle zwei oder drei Tage in die Klinik. Diese Form der Dialyse ist für den Körper besser verträglich, da sie nicht den Blutkreislauf belastet. Die Giftstoffe werden permanent durch eine Dialyselösung im Bauchraum gefiltert, die dabei dreimal täglich ausgetauscht wird. Das kann ich zu Hause selbst erledigen. So können wir auch in den Urlaub fahren oder Konferenzen besuchen und dabei die Dialyse unterwegs durchführen.

Mir geht es gut. Ich habe Frieden, bin getröstet und weiß, dass Gott mein Leben in der Hand hat. Wenn ich mit meinen Kräften mal über die Stränge geschlagen habe, brauche ich mal einen Tag Ruhe. Dann geht es wieder. Abends ist manchmal nicht mehr viel mit mir anzufangen – aber ich weiß, es kommen auch wieder andere Tage. Nie hat mich die Frage nach dem „Warum" gequält. Darüber bin ich froh.

hast du dich volllaufen lassen?"

In Krankheit getragen und getröstet

Nie hat mich die Frage nach dem „Warum“ gequält. Darüber bin ich froh.

Meine Familie hat es mir leicht gemacht. Sie stehen zu mir: „Du bist eben was Besonderes, bist tätowiert und dir kommt ein Schlauch aus dem Bauch. Wer hat schon so eine Oma!“ Oder: „Oma, bring deinen Anhänger mit, damit du länger bleiben kannst.“ Gemeint ist mein Reise-Infusionsständer mit allem, was ich brauche.

Eine Enkelin rief einmal bei einer Feier in einen Restaurant quer durch den Raum: „Na Omi, hast du dich wieder volllaufen lassen!“ Ich kam gerade aus einem Nebenraum von der Dialyse zurück. Sie hatte die Lacher auf ihrer Seite.

Ab und an werde ich von meiner Ärztin und den Schwestern um Hilfe gebeten für Patienten, die sich nicht mit der Diagnose abfinden können oder nicht zurechtkommen. So kann ich Menschen ermutigen, aufrichten, manche quälenden Fragen beantworten, ihnen Tipps geben und wenn es passt, erzählen, wie ich Jesus erlebt habe. Die Patienten vertrauen mir, weil sie wissen, ich habe ihre Nöte selbst durchlebt.

Der Schlauchaustritt am Bauch wird mit Kompresse und einem Pflaster abgedeckt. Viele haben Probleme mit den Pflastern. Die Haut juckt oder entzündet sich. Am Telefon berichtete mir eine Patientin von starkem Jucken trotz sanfter Pflaster. Das kannte ich, hatte aber eine Lösung dafür. Ich schickte ihr eine kleine Flasche von meinem Lavendelöl, antibakteriell und sanft zur Haut. Auch ihr Problem wurde damit beseitigt. Sie weinte fast, als sie mir berichtete, dass ihre Haut jetzt so weich sei. Sie fühle sich wie im Himmel. Ich sei ein Engel. Mit wenig Einsatz viel helfen können.

Eine Mitpatientin rief mich im Urlaub an. Stundenlang telefonierten wir, bis in die Nacht. Sie erzählte mir von ihren großen, existenzbedrohenden Sorgen. Leider konnte ich diese Probleme nicht lösen, aber ich konnte zuhören. Nach innerem Ringen bot ich an, für sie zu beten. Sie willigte ein, ich brachte ihre Last zu Jesus und bat ihn um Hilfe. Nach dem Amen

war ein kurzes Schweigen. Dann sagte sie, dass sie bisher immer alles alleine lösen konnte. Es war für sie eine seltsame Erfahrung, aber es hat ihr sehr wohl getan. In Abständen haben wir weiter Kontakt. Wir trafen uns einmal als Ehepaare. Danach meinte sie, dass sie und ihr Mann sofort gespürt hätten, dass wir irgendwie wohltuend anders sind.

Wir sind anders? – Nein, wir haben Jesus und er gebraucht uns. So wird aus meiner Krankheit Segen.

Immer wieder einmal lasse ich bei Gelegenheit für mich beten. Jesus kann mich heilen, das weiß ich, es liegt in seiner Hand. Bis dahin aber will ich IHM dienen und meine Kraft zur Verfügung stellen, an dem Platz, wo ER mich braucht.

Monika Meyer und ihr Mann Ulli gehören zum „Kirchenwochen-Urgestein". Heute arbeiten sie u. a. in Tauscha ehrenamtlich bei der Familien-Oase mit.

●●●

Chat-Umfrage:

Welche Gedanken kommen euch spontan beim Thema „Trost"?

Rebekka aus Kamenz:
Ich denke daran, dass ich meine Kinder tröste, also in den Arm nehme, über den Kopf streichle, beruhigend rede und auch mal sehr aktiv werde (Beule behandeln, Kühlpack holen, verarzten). Und gelegentlich denke ich, dass ich das auch gebrauchen könnte.

Hanna aus Bautzen:
Mir fällt spontan das Bild von einem Schäfchen im Arm des Hirten ein. Und wenn ich als Kind traurig war, hat meine Mama immer gesagt, dass ich mir vorstellen soll, mich in Gottes Hand zu kuscheln. Das Bild begleitet mich auch immer noch und ist tröstend.

Marita aus Bautzen:
Für mich jemand, der mir zuhört .... und manchmal auch ein Stück Schokolade 😉.

Susanne aus Bautzen:
In den Arm nehmen tut auf alle Fälle gut.

Sylvia aus Bautzen:
Wenn mir jemand ein liebes Wort sagt.

Stephan aus Bautzen:
Wenn mir jemand liebevoll über den Kopf streicht.

Gabi aus Gonna, Südharz
Ich denke dabei an die Kerze auf dem Tisch, welche ich beim Radiogottesdienst für die anzünde, die nicht mehr bei uns sind. Ein anderer Trost sind für mich die zwei Generationen nach mir. Vielleicht sehe ich dann das Licht, das diese vielleicht einmal aus dem selben Grund anzünden.

Thomas aus Gonna, Südharz
Ich denke spontan an Vogelzwitschern und daran, dass alles immer weiter geht.

„Fürchte dich nicht!“

Gedanken zu einem bekannten Trostwort

Es soll 365 mal in der Bibel stehen, für jeden Tag des Jahres einmal. Da hätten wir aber ein Problem beim Schaltjahr. ☺

Nun, es sind, je nach Übersetzung, zwischen 60 und 80 mal. Auf jeden Fall ist es der Satz, der am häufigsten in der Bibel vorkommt. Er muss also wichtig sein und Bedeutung für uns haben. Wenn wir ehrlich sind, brauchen wir ihn tagtäglich. Es gibt vieles, was uns beunruhigen kann – von der politischen Großwetterlage in der Welt, den Zuständen in unserem Land bis hin zu den ganz persönlichen Nöten.

Das „Fürchte dich nicht“ in der Bibel ist keineswegs eine Aufforderung, unsere Ängste und Sorgen zu ignorieren oder blindlings gegen sie anzukämpfen. Gott will uns mit diesen Worten ermutigen, in allen Lebenssituationen mit seiner Hilfe und seinen Möglichkeiten zu rechnen und ihm zu vertrauen.

Wir finden die Aufforderung, sich nicht zu fürchten, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Oft ist es der Zuspruch für jemand an der Grenze zu einem neuen Lebensabschnitt.

Zum ersten Mal erhielt ihn Abram, nachdem er seinen Neffen Lot befreit hatte, der verschleppt worden war. Gleichzeitig erhielt Abram die Verheißung, dass er der Vater eines großen Volkes werden wird *(1Mos 15)*.

Jakob hörte diese Worte während der großen Hungersnot, als er mit seiner Familie nach Ägypten auswandern musste *(1Mos 46,3)*.

Mose sagte sie, als er den Staffelstab seinem Nachfolger Josua weitergab, damit der das Volk Israel ins Gelobte Land bringt *(5Mos 31,8)*.

Gott sprach sie zu Elia, als dieser dem König Israels Gerichtsworte zu sagen hatte *(2Kö 1,15)*.

Jeremia, Petrus und Paulus hörten sie bei ihrer Berufung zum Propheten bzw. Apostel, usw.

Auseinandersetzungen mit Feinden, Hungersnot und Angst vor der Fremde, Verantwortung für ein ganzes Volk, eine Gerichtsan-

likeelsinthesunshine/photocase.com

kündigung beim König – das alles sind Ereignisse, wo uns Menschen schon mal angst und bange wird. Und das ist völlig normal, menschlich eben. Das Wunderbare an den genannten Situationen ist für mich, dass Gott seine Diener nicht „runterputzt" oder gar seinen Auftrag zurücknimmt. Er sieht ihre Sorgen und auch die Zweifel, ob gerade sie die richtige Person für diese spezielle Aufgabe sind. Und er reagiert darauf tröstend und ermutigend.

Im Neuen Testament erhalten Maria und Josef getrennt voneinander die Botschaft von der Schwangerschaft Marias *(Lk 1,30 / Mt 1,20)*. Jeder der beiden musste persönlich die Worte „Fürchte dich nicht" hören. Das ist bei uns nicht anders: Erst der Widerhall im eigenen Herzen gibt uns die Kraft, unseren Weg weiterzugehen oder Neues zu beginnen.

Auch nach dem „Fürchte dich nicht", das uns von Gott oder Menschen zugesprochen wurde, ändern sich meistens die Eckpunkte unserer Situation nicht oder nicht sofort. Aber Gott verspricht seine Gegenwart. *„Ich bin mit dir"* heißt es ganz oft in der Bibel. Er lässt uns nicht allein, auch wenn uns das Wasser bis zum Hals steht. So wie er damals das Volk Israel durch all seine Kämpfe und Wirren hindurch gebracht hat, kommt er auch mit uns ans Ziel. Egal ob sich diese äußerlich oder innerlich in unseren Gedanken und Gefühlen abspielen.

Wer kennt sie nicht, die Unruhe und Unsicherheit vor dem ersten Schul- oder Arbeitstag, vor Prüfungen jeder Art, vor der Verantwortung für die Familie oder die Gemeinde, vor unvorhersehbaren Ereignissen oder Krankheiten … Jesus hat versprochen, in all dem bei uns zu sein, jeden Tag. Wir können getröstet weitergehen.

Ein Freund von mir pflegte an solchen Weggabelungen zu sagen: „Und denk daran, Jesus ist schon da." ●

Beate Lehnert
ist Mitarbeiterin im OscH e. V. Sie ist verheiratet mit Stefan und lebt in Bautzen

„Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist“ *(Jes 40,1+2)*. **Damit beginnt ein neuer Abschnitt innerhalb des Jesaja-Buches. Und damit bricht etwas an, was man in Anlehnung an ein derzeit oft gebrauchtes Wort als „Zeitenwende“ bezeichnen kann. Denn nach 39 Jesaja-Kapiteln mit Kritik, Klage und Wehe-Worten über die Völker öffnet sich ein regelrechtes Trostbuch. Reich an Zuspruch und Strategien, die Menschen zu einem Aufbruch in ein neues Leben ermutigen wollen.**

„Tröstet, tröstet mein Volk!“ spricht Gott. Bereits hier wird eine besondere Aufmerksamkeit geweckt. Das doppelte „Tröstet!“ wirkt so, als ob damit zum einen gesagt werden soll: „Leute! Hört genau hin! Das ist entscheidend wichtig, das Trösten.“ Zum anderen stelle ich mir vor, dass diese Doppelung dem gleicht, wenn da einer vor sich nicht nur einen Menschen hat, sondern zwei, drei … vielleicht sogar eine Gemeinde. In dieser doppelten Betonung weist er diese Menschen aufeinander hin. „Leute, ihr braucht euch gegenseitig!“ Ja, gerade wenn es um Trost geht, gilt dies. Keiner kann für sich allein tröstlich sein. „Das Wort, das dir hilft, das kannst du dir nicht selber sagen!“ Ihr braucht euch, als Menschen, die sich gegenseitig wahrnehmen. Die miteinander das Leben teilen wollen.

Übrigens, im Lateinischen wird „Trösten“ von der Vokabel her mit *consolari* übersetzt. Ganz wörtlich bedeutet das: „Mit dem Einsamen

Mit den Einsamen sein

sein!“ Das ist eine sehr schöne Bezeichnung, wenn es darum geht, was „Trost“ eigentlich meint. Denn manchmal tun wir uns ja ganz schön schwer damit. Manchmal suchen wir passende Worte … ganz oft auch etwas, was „es“ vielleicht zutreffender sagt, als wir selbst es vermögen.

Ich denke daran, wie es ist, wenn wir eine Trauerkarte schreiben. Suchen Sie da nicht auch manchmal lange im Schreibwarengeschäft, ehe Sie eine gefunden haben, von der Sie meinen, dass sie passen würde? Oft überlegen wir lange, was wir hineinschreiben, kapitulieren manchmal regelrecht, wenn wir das „Richtige“ nicht finden … und landen dann bei einer sehr allgemeinen Beileidsbekundung.

Trösten – mit dem Einsamen sein. In Treue zu einem Menschen halten in schwerer Zeit. Zur Seite stehen, mitfühlen, helfen zu verstehen, Lebenslast teilen. Ernst nehmen, was bedrückt. Zu den Einsamen gehen, die Last aushalten, schweigen, zuhören, reden, vielleicht die Hand reichen, in die Arme nehmen. Nicht sagen: „Ach, das ist alles nur halb so schlimm!“ Oder: „Das wird schon wieder!“ Nein – da sein, mitleiden. Helfen, aus der Einsamkeit und der Isolation herauszufinden. Den Weg ins Leben suchen helfen.

Trösten ist ein Anliegen Gottes. Und es ist ein Zutrauen Gottes in uns Menschen: Mensch, du wirst trösten. Mensch, du sollst Trost empfangen. Mensch, du sollst erfahren, dass du nicht allein bist.

Wenn es um Trost geht, haben wir alle unsere Lebensgeschichten in uns. Wir wissen um unser Bedürfnis, getröstet zu werden. Wir wissen um unsere Suche danach, anderen Menschen Trost zu erweisen.

Ich weiß, dass mich als 18-Jährigen das Thema „Trost“ ganz wesentlich in meiner Entscheidung auf dem Weg hin zum Pfarrberuf geleitet hat. Und es ist bis heute das Wesentliche geblieben, um als Pfarrer tätig zu

Trösten ist ein Zutrauen Gottes in uns Menschen.

sein und dabei zu erleben: Trösten – das ist kein Handeln, bei dem man mit einem fertigen Werkzeugkasten an Wissen unterwegs ist. Nein, Trost und Trösten ist immer etwas, worin ich als Mensch ein Suchender bin. Ist immer etwas, wo ich eben nicht allein etwas bewirken kann, sondern wozu ich Gott nötig habe und wozu die Nähe anderer Menschen in besonderer Weise stärkt.

Als Jesaja die Worte *„Tröstet, tröstet mein Volk!“* schrieb, lag über den Menschen eine eigenartige Niedergeschlagenheit. Sie bzw. ihre Vorfahren waren aus der Heimat Juda nach Babylon weggeführt worden.

„Alles Fleisch ist Gras und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde“ *(V. 6)*. Beschrieben ist damit auch die Vergänglichkeit, das Verlieren dessen, was einmal Heimat war. Beschrieben ist damit die Erfahrung, dass vieles, was einst vor Sattheit und Schönheit strotzte, nun dabei ist, welk und tot zu werden.

Dabei ging es den Verbannten in Babylon aufgrund der klugen Politik der Babylonier zumeist gar nicht mal schlecht. Man verstand es, sie zu Knechten zu machen, ohne dass sie dies als eine wirkliche Unterdrückung wahrnahmen. Sie konnten Häuser bauen, Familien gründen. Und doch waren sie weg von dem, was ihnen Heimat und eben auch Verwurzelung in spiritueller Weise gewesen war. Wie würde es weitergehen? Einen Ausweg zu sehen, also einen Weg da heraus, war ihnen lange nicht möglich. So blieben sie in Ausweglosigkeit gefangen. Manchmal vielleicht schon wie der Wirklichkeit entrückt.

Dort hinein redet Jesaja. Er verkündet: Es ist Zeit zum Neuanfang. *„In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg. Macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!“* *(V. 3)*.

Wüste, das ist unwirtliches Land. Da kann man nicht leben. Es war von Babylon aus gesehen der Begriff der

Trösten ist kein Handeln, bei dem man mit einem fertigen Werkzeugkasten an Wissen unterwegs ist.

Mr. Nico.. / photocase.com

Trennung von Jerusalem. Und doch angesichts der Geographie des Heiligen Landes – die Wüsten dort sind zwar bedeutsam, doch sie sind nicht vergleichbar mit der Sahara, der Gobi, der Atacama-Wüste. Die Wüsten, die die Israeliten damals kannten, waren nicht unermesslich. Man konnte es schaffen, da hindurch und in recht überschaubarer Zeit wieder in ganz andere Lebensbereiche hineinzufinden.

Wüsten sind Durchzugsland, durchaus Durststrecken, existentiell fordernd, erschöpfend, gefährlich. Und doch liegt nicht weit dahinter das andere Land. Mensch, du hast die Chance dieses zu erreichen! Du musst es nur wagen, aufzubrechen und dich führen lassen. Ja, dem entgegengehen, der dir sagt, er kommt zu dir.

Mensch, brich auf! Bereite dem, der zu dir kommen möchte, den Weg! – Das ist auch ein Trostwort für das Heute. Für diese Gegenwart, die wir als eine Zeit der großen Ungewissheit erleben. Wo wir manchmal wie in einem babylonischen Exil leben, immer noch wohlhabend-gut, und dennoch nicht wissen, wie es weitergehen wird. Wir hören und sehen so vieles. Verwirrende Worte und Meinungen begegnen uns, haben eine benebelnde Wirkung, lähmen.

Doch wie die Menschen damals brauchen wir nicht orientierungslos zu sein. Orientierungslos wären wir, wenn wir uns nur um uns selber drehten. In einer Wüste kann das erfahrungsgemäß leicht geschehen. Nämlich dann, wenn man keinen Anhaltspunkt hat, der über den eigenen Denkhorizont hinausgeht. Wenn man immer nur das Gleiche hört, sich sagt, nur die gleiche Wüstenlandschaft sieht.

Doch wir haben als glaubende Menschen ganz viele Anhaltspunkte!

Zum einen wissen wir um die Vergänglichkeit von allem: *„Alles Fleisch ist Gras“*. Und wir wissen um die Endlichkeit der Wüsten. Man kommt da hindurch!

Zum anderen vermittelt uns Jesaja: Predigt! Greift die Worte Gottes auf! Sie sind bleibend. Sie sind das Wasser, das Brot, das ihr für euren Lebensweg braucht.

Und wagt es, auch jetzt von der Freude zu reden: *„Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg, erhebe deine Stimme mit Macht: Erhebe sie und fürchte dich nicht!“* *(V. 9)*. Die Worte Gottes tragen in sich die Gewissheit, dass wir über mehr verfügen als unsere eigene Kraft. Leid, Schuld, Tod – diese tragische Trias, die zur Lebenswirklichkeit gehört, verwandelt sich, wenn wir uns öffnen für den, der uns als Herr und Gott entgegenkommt. Diese Ansage haben wir. Diese Zeitenwende hat er seinen Leuten bereits zugesagt.

Der bekannte frühere UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld hat den Satz geprägt: „Wer nie gelitten hat, weiß auch nicht, wie man tröstet!“ Gerade Menschen, die durch Bitteres hindurchgegangen sind, haben oft die Gabe, anderen zum Halt zu werden. Sie bereiten dem Herrn den Weg. Und wir dürfen auf diesem Weg gehen, unserem Weg, Christus entgegen. ●

Andreas Höhne
ist Pfarrer der Ev.-Luth. Kirche St. Michael in Bautzen. Der Text ist die bearbeitete Fassung einer Predigt.

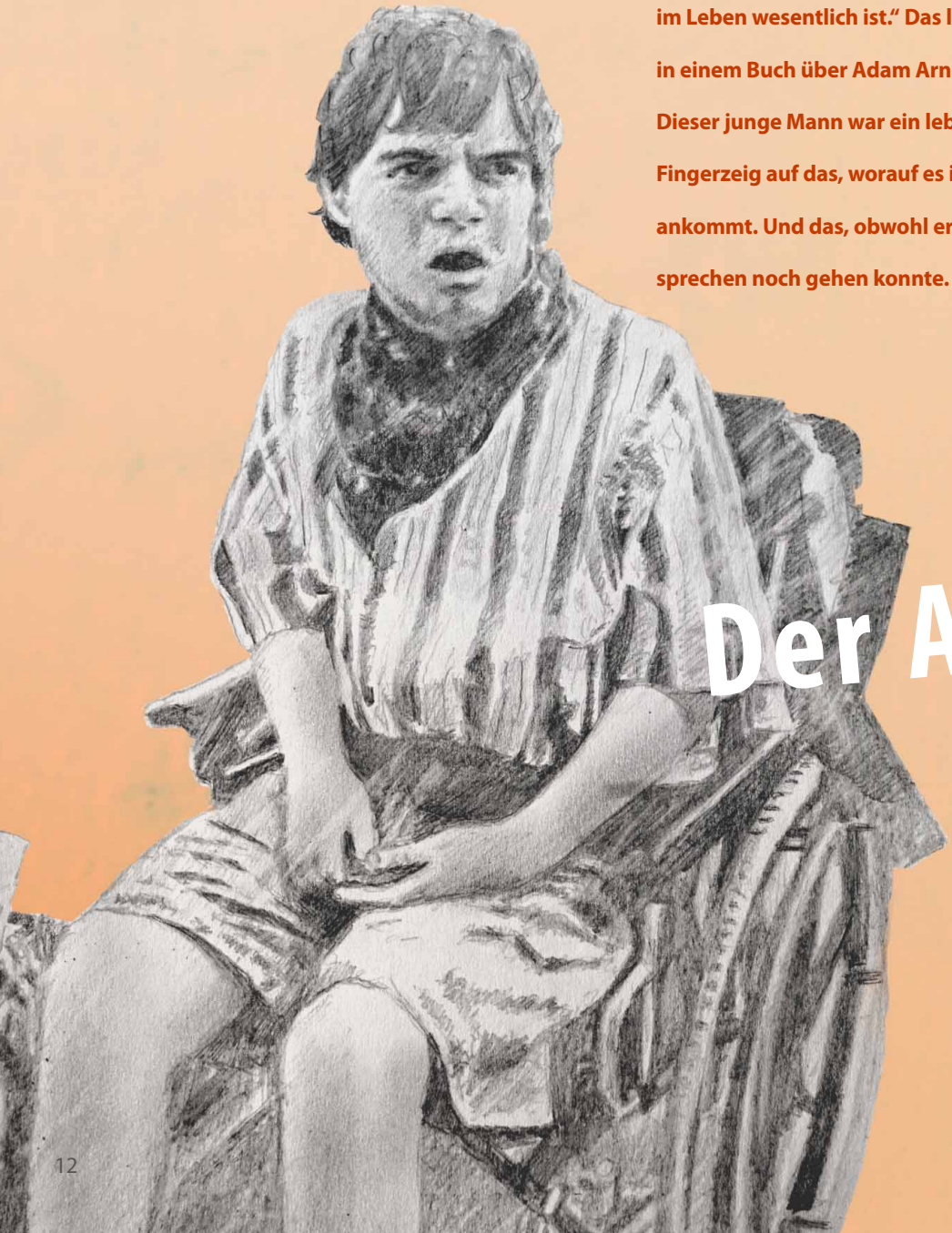
Wüsten sind Durststrecken. Und doch liegt nicht weit dahinter das andere Land.

Gott wird persönlich

Im Portrait: Menschen aus Vergangenheit und Gegenwart, in deren Leben Gottes Wirken deutlich wird

Adam Arnett (1961-1996)

„Menschen mit Behinderung bereichern! Sie bremsen uns immer wieder aus und halten uns vor Augen, was im Leben wesentlich ist.“ Das las ich in einem Buch über Adam Arnett. Dieser junge Mann war ein lebender Fingerzeig auf das, worauf es im Leben ankommt. Und das, obwohl er weder sprechen noch gehen konnte.



Der Aus

Überhaupt gab es nicht viel, was er konnte. In seiner Kindheit hüpfte er mit Vorliebe auf seinem Bett oder auf einem Trampolin herum. Oder er kletterte auf den Picknicktisch im Garten, wo er dann saß und geduldig wartete, bis ihm seine Mutter ein Glas Saft brachte. Dann kroch er zur Tischkante und ließ seine Beine baumeln. Er hätte sich ohne weiteres wieder nach unten bewegen können. Aber aus irgendeinem Grund gefiel es ihm, still zu warten, bis jemand kam und ihn rettete. Stilles Warten ohne jede Aufregung und Ungeduld, das war eine seiner größten Stärken.

Damals konnte er noch laufen und Dinge durch die Gegend bugsieren. Einmal brachte er in aller Gemütsruhe auf einem Treppenabsatz einen Staubsauger in Stellung. Dann gab er ihm einen kräftigen Schubs nach unten und freute sich königlich an dem Getöse. Seine Eltern hatten heimlich zugeschaut. Sie waren ebenfalls begeistert, war es doch das erste Mal, dass Adam etwas völlig selbständig getan hatte. Auch wenn der Staubsauger hinterher nicht mehr zu gebrauchen war.

Adam Arnett konnte einfach nur *da* sein. Das ist eine seltene Gabe. Die meisten von uns denken, sie müssten irgendwie ihre Existenz beweisen oder rechtfertigen. Man muss doch etwas dafür tun, dass einen die Mitmenschen lieben. Oder wenigstens irgendwie nützlich sein.

bremser

In diesem Sinne war Adam nicht „nützlich". Das konnte er gar nicht. Er saß in seinem Rollstuhl, atmete schwer, bewegte hin und wieder unkoordiniert seine Arme und blickte die Leute an. Irgendwie konnte er ihnen in die Seele schauen. Wer diesen Blick erwiderte, konnte manchmal eine einfache Botschaft vernehmen: „Es ist schön, dass du da bist." Solche wortlosen Botschaften zu versenden war Adams größte Begabung. Wie er das machte und ob er es bewusst tat, wusste niemand so recht, weder seine Eltern noch später seine Freunde in der Arche-Gemeinschaft *Daybreak*.

Adam Arnett kam am 17. November 1961 in Toronto, Kanada, zur Welt. Sein acht Jahre älterer Bruder Michael litt an Epilepsie und war in seiner Entwicklung sehr beeinträchtigt. Jeanne und Rex Arnett veranlassten, dass man auch ihren Jüngsten gleich nach seiner Geburt daraufhin testete. Alles schien in Ordnung zu sein. Doch bald stellte sich heraus, dass da doch etwas war. Nicht nur, dass der Kleine beim Trinken sehr lange brauchte. Nach einer schlimmen fiebrigen Entzündung bekam er plötzlich seinen ersten epileptischen Anfall.

Von da an ging alles sehr langsam – krabbeln, selbständig stehen, laufen lernen. Das Sprechen hat er nie gelernt, jedenfalls nicht mit Worten. Doch er bekam mit, was um ihn herum geschah und reagierte darauf. Und sandte, bewusst oder unbewusst, seine kleinen Botschaften.

Adam hatte keine gleichaltrigen Freunde. Als er acht war, brachte seine Mutter ihn in eine private Betreuungsgruppe für behinderte Kinder. In die Schule kam er erst mit zehn Jahren, doch seine häufigen epileptischen Anfälle beeinträchtigten seinen Besuch dort sehr. Da er sich nicht mitteilen konnte, war es fraglich, was er vom Unterricht mitbekam. So war es auch in der Kirchgemeinde, die seine gläubigen Eltern mit den beiden Jungs besuchten.

Mit 13 Jahren erlitt Adam einen besonders schlimmen Anfall, bei dem er sich schwer am Kopf verletzte. Als wäre das nicht genug, verabreichte man ihm im Krankenhaus mehrmals hintereinander versehentlich die doppelte Dosis seiner Medikamente. Danach war nichts mehr wie vorher. Er verlor seine Energie und konnte nicht mehr laufen.

Doch je „weniger" er wurde, umso mehr trat etwas anderes zutage. Sein Vater sagte einmal: „Adam war unser Friedensstifter. Durch seine stille Gegenwart führte er uns immer wieder an einen Ort in unserem Inneren und schuf eine liebevolle Atmosphäre in unserem Heim."

Als er zu einem jungen Mann heranwuchs, wurde die tägliche Pflege für seine Eltern zu schwer. Michael hatte einen Platz in der *Daybreak*-Gemeinschaft von Richmond Hill in der Nähe von Toronto bekommen. Aber Adam konnten sie nicht aufnehmen, weil die entsprechende Ausstattung fehlte. So gaben Jeanne und Rex Arnett den 19-Jährigen in ein Pflegeheim. Das stellte sich jedoch mehr oder weniger als eine Verwahrstation heraus. In der Pflegebranche von Kanada gab es schon damals akuten Personalmangel und das Heim konnte den Bewohnern keinerlei Abwechslung bieten. Sie dämmerten den ganzen Tag vor sich hin. Doch Adam nahm diese Ereignislosigkeit klaglos hin. Er saß fried-

lich in seinem Rollstuhl und ließ weder Unwillen noch Protest erkennen. Seine Eltern besuchten ihn regelmäßig und freundeten sich auch mit den Leuten in seinem Zimmer an. In den fünf Jahren, die Adam dort zubrachte, suchten sie weiter nach einem geeigneten Platz für ihn.

Die Leitung von *Daybreak* sah die Not der Eltern und beschloss, ihr Haus für Adam rollstuhlgerecht umzubauen. Sie schickte einen ihrer Mitarbeiter nach Frankreich zu einem speziellen Lehrgang für Behindertenpflege. 1985 konnte Adam bei *Daybreak* einziehen.

Die Philosophie der christlichen Arche-Gemeinschaft kennt keine Trennung von Angestellten und Klienten. Man lebt in den Häusern miteinander und lernt voneinander. In vielen Einrichtungen leben und arbeiten Menschen aus allen möglichen Ländern für kürzere oder längere Zeit mit.

Einer der ersten, der mit Adam in dessen neuem Zuhause zu tun hatte, war ein prominenter Geistlicher. Der holländische katholische Theologieprofessor Henri Nouwen hatte genug vom akademischen Betrieb und wollte sich neu orientieren. Irgendwie war er auf die Arche gestoßen und kam nach Richmond Hill. Man schickte ihn ohne viele Umstände zu Adam. Er sollte ihn frühmorgens tagfertig machen. Das hieß: wecken, beim Aufstehen helfen, baden, rasieren, Zähne putzen, anziehen, Frühstück zubereiten, Adam beim Frühstücken helfen und ihn dann zu seinem Tagesprogramm bringen.

Anfangs tat sich der Professor schwer, er hatte noch nie mit Behinderten zu tun gehabt. Doch bald fand er sich in Adams Abläufe hinein. Die anderen Mitarbeiter griffen ihm notfalls unter die Arme. Bald fand Nouwen heraus, dass man mit Adam trotz aller Einschränkung sehr wohl kommunizieren konnte. Ging er einmal hektisch oder unkonzentriert mit ihm um, gab dieser ihm ohne Worte zu verstehen: „Henri, du bist nicht da. Nimm dir Zeit und mach nicht so schnell!“ Ein Ausbremser eben.

Bald fing der pflegende Holländer an, mit Adam zu sprechen. Über Alltäglichkeiten, das Wetter, das Essen. Adam schaute ihn an und schien zu sagen: „Ist das alles, worüber du mit mir reden möchtest?“ So vertraute Henri ihm mehr an – Dinge, über die er nicht mit jedem reden würde, Enttäuschungen, Verletzungen. Er stellte fest, dass die täglichen zwei Stunden mit Adam ihn selbst veränderten. Der junge Mann brachte ihn auf Gedanken über das Leben und über Gott, auf die der Gelehrte noch nie gekommen war. Sein neuer Freund war z. B. so vollständig auf

„Durch seine stille Gegenwart führte Adam uns an einen Ort in unserem Inneren und schuf eine liebevolle Atmosphäre.“

Rex Arnett

Adam, von einer Pflegerin gehalten

Zeichnungen: S. Lehnert

Barmherzigkeit und Hilfe angewiesen, dass er Henri Nouwen an den Ursprung des Dienens zurückführte. Natürlich kannte er das Jesus-Wort „Was ihr einem der Niedrigsten unter meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan." Aber es war ihm immer theoretisch geblieben. In Adam wurde es geradezu „Fleisch". Das veränderte Nouwens Herz.

Mit Logik war das nicht zu erklären. Rein äußerlich war da ein älterer Herr, der einem jungen Mann mit starken Behinderungen half, in den Tag zu kommen. Das Eigentliche geschah „zwischen den Zeilen". Auch andere Menschen konnten es lesen.

Einmal kam ein Geschäftsmann zu *Daybreak*, um seinen alten Freund Henri Nouwen zu besuchen. Beim gemeinsamen Frühstück mit Adam klingelte plötzlich Nouwens Telefon. Er bat seinen Gast, sich weiter um Adam zu kümmern und ging hinaus. Panik, Unsicherheit. Doch hinterher sagte der Geschäftsmann, in dieser halben Stunde sei ein Wunder passiert. Durch Adam hatte er erkannt, wie verletzt und bedürftig er – der erfolgreiche Finanzmanager – selbst war. Das brachte ihn ganz neu ins Nachdenken über sein Leben.

Pater Bruno war für eine Auszeit vom Ordensleben in die *Daybreak*-Gemeinschaft gekommen und lebte für ein paar Wochen dort mit. Er war ein erfahrener Mönch, bewandert in den geistlichen Disziplinen. Umso größer war seine Überraschung, als er in Adam einen Lehrmeister und Seelenführer fand. Der junge Mann im Rollstuhl zeigte Pater Bruno, was es heißt, sein eigenes Leben loszulassen und vor Gott leer zu werden.

Einmal tauchte bei *Daybreak* eine exzentrische New Yorkerin auf, die geistliche Lebenshilfe suchte. Cathy fühlte sich wegen ihres Reichtums ausgenutzt, sogar von ihrer eigenen Kirchgemeinde. Mit ihren Depressionen war sie schon bei mehreren Psychiatern gewesen. Der Auslöser war so simpel wie tragisch: Ständig verglich sie sich mit Anderen. Wenn sie mal nicht in der New Yorker Klatschpresse vorkam, dann stürzte sie das von Krise zu Krise. Als sie in Richmond Hill aus ihrer Stretchlimousine stieg, war gerade Essenszeit. Diskret platzierte man sie neben Adam. Anfangs war sie ein wenig konsterniert, aber die stille Sanftheit ihres Tischnachbarn wirkte ein Wunder. Er und die anderen Mitbewohner nahmen die Frau ohne irgendwelche Hintergedanken in ihrer Gemeinschaft auf. Einer schenkte ihr sogar einen Schokoriegel und gab ihr einen dicken Kuss auf die Wange. So etwas hatte sie noch nie erlebt. Später fragte sie entgeistert: „Wieso mögen mich diese Leute? Die kennen mich doch gar nicht!" Diese Begegnung setzte bei ihr einen Heilungsprozess in Gang. Es war, als würden bei diesen besonderen Menschen die sonstigen Schutzmechanismen der Seele überflüssig und Cathy konnte einfach nur sie selbst sein.

„Authentizität" ist heute so ein Modewort. Adam, Michael, Rosie und John mit seinem Schokoriegel hätten nicht sagen können, was das ist. Aber sie lebten es! Und ohne es auch nur zu ahnen, halfen sie damit Menschen wie Cathy, zu sich selbst zu finden und heil zu werden.

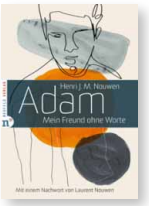
Das alles geschah mehr oder weniger im Verborgenen. Über diese Wunder berichtete kein Nachrichtensender und man findet sie in keiner Statistik. Man musste genau hinschauen, um sie wahrzunehmen.

„Wieso mögen mich diese Leute? Die kennen mich doch gar nicht!"

Im Herbst 1994 verschlechterte sich Adams ohnehin prekärer Gesundheitszustand zunehmend. Er bekam kaum noch Luft und musste ins Krankenhaus. Dort stellte man eine doppelseitige Lungenentzündung fest. Auch wenn er nach einer Woche wieder nach Hause konnte, blieb sein Zustand ernst. Die Ärzte bereiteten die Eltern auf das Schlimmste vor, zumal seine täglichen Medikamente über die Jahre sein Herz geschädigt hatten. Adam Arnett starb am 13. Februar 1996 im Alter von 34 Jahren.

Er konnte mehr als viele andere Menschen. Auf seine Weise war er ein Verkündiger der Wahrheiten Gottes. Viele, die seinen Weg kreuzten, waren erstaunt, was für ein Trost und welche Hoffnung von einem äußerlich trostlosen Leben ausgehen können. ●

Stefan Lehnert
ist OscH-Mitarbeiter und lebt mit seiner Frau Beate in Bautzen.



Quelle: Henri J. M. Nouwen, „Adam – Mein Freund ohne Worte" (Neufeld Verlag 2022)

Wunder über Wunder

JUDITH & MATTHIAS MÜHLBAUER BERICHTEN ÜBER UNSER BAUPROJEKT IN TAUSCHA

VOR ETWA VIER JAHREN bekam ich (Matthias) unerwartet beim Gebet den Impuls, ein Gebäude zu bauen. Vor meinem inneren Auge wurden Stein für Stein die Mauern hochgezogen und ich sah auf dem hinteren Parkplatz auf unserem Gelände einen neuen Raum stehen. Das war sehr beeindruckend. Ich teilte im Leitungsteam diesen Eindruck, mit der Bitte, den Impuls zu prüfen. „Ist es Gottes Wille, dass wir einen größeren Raum bauen?"

Die Zeit der Prüfung dauerte mehr als ein Jahr. Als Leitung hatten wir gemeinsam Frieden, mit der Planung zu beginnen und zu schauen, ob sich Türen öffnen und im Vertrauen Schritt für Schritt vorwärts zu gehen. Es wurde lange geplant und vorbereitet – bis dann im Juni 2022 der Bau starten konnte. Ein knappes Jahr später steht der beinahe fertige neue Saal auf unserem Gelände hier in Tauscha und wir staunen. Wir staunen über die vielen Wunder, die wir erlebt haben.

Vorab gab es verschiedene Reaktionen: Manche Leute sagten: „Es ermutigt mich so sehr, dass ihr gerade jetzt baut und ins Reich Gottes investiert!" Aber jemand bemerkte auch: „Ihr baut zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt." Infolge des Ukrainekriegs war Baumaterial teuer und knapp geworden.

Unser Kollege Frank Seyfried meinte dazu: „Wer Wunder sehen will, braucht ausweglose Situationen." Immer wieder beteten wir und sprachen Gott unser Vertrauen aus. Er ist der Bauherr! Er soll die Ehre bekommen.

WUNDER DURCH FIRMEN

Es begann im Herbst 2020. Tabea Hald kam nach Tauscha, um Weihnachtspäckchen für Rumänien zu bringen. Sie ist die Tochter von Andreas und Hanna Reuther, die nach der Wende die Ostmissionsarbeit hier in Tauscha maßgeblich geprägt haben. Die Aufschrift an Tabeas Auto: „Architekturbüro Hald" erregte Matthias' Aufmerksamkeit. Auf diese Weise gab uns Gott mit Sebastian und Tabea wunderbare Architekten für unser Bauprojekt. Auf ihrer Webseite steht: *„Dabei sind wir uns dessen bewusst, dass wir nur unter der Regie unseres Gottes, der selbst der weise Baumeister dieses Universums ist, in der Lage sind tragfähige Entwürfe zu erstellen und auch bis ins Detail umzusetzen."*

Auf geniale Weise kamen wir auch ohne Zeitverzögerungen an die anderen Baufirmen. Jürgen Werth ist

seit vielen Jahren als Referent auf Männerfreizeiten einer Gemeinde engagiert. Dort lernte er Jörg Wiederänders kennen, dessen Zimmerei regelmäßig Baueinsätze in Rumänien durchführt. Als dies durch Corona nicht möglich war, sagte er zu Jürgen: „Also wenn ihr irgendwas zu bauen habt, dann gib Bescheid!“ Und so sehen wir zurück und erkennen, wie wunderbar Gott uns mit allen Baufirmen versorgt hat, die nötig waren. (www.osch-ev.de/partner/)

Außen- und Innenansichten des neuen Saales.

Fotos: Mühlbauer, Gube

EHRENAMTLICHE WUNDER

Als es öffentlich wurde, dass in Tauscha gebaut werden soll, boten immer wieder Leute ihre Hilfe an. Nach ihrer Arbeit oder am Wochenende kamen handwerklich begabte oder ausgebildete Männer und Frauen und arbeiteten beim Bau mit.

Als nach solch einer Aktion Matthias zwei Männern für ihren Einsatz dankte, sagte einer der beiden: „Du brauchst uns nicht zu danken. Das haben wir nicht für dich gemacht.“ Auch Handwerk kann ein Lobpreis und ein Dienst für Jesus sein. Wir sind beeindruckt von dieser Herzenshaltung!

Auf dem Flachdach fehlte noch die finale Lage. In einer gemeinsamen Aktion mit Jüngerschaftsschülern wurden ca. acht Tonnen Kies verteilt.

FINANZIELLE WUNDER

Die Frage der Finanzierung stand wie ein blauer Elefant im Raum. Wo sollte so viel Geld herkommen?

- Unser Verein wird ausschließlich durch Spenden finanziert.
- Kinder und Jugendliche (unsere Hauptzielgruppe hier in Tauscha) haben kein Einkommen.

Es bleibt ein Wunder, wie viele Menschen mit Spenden, Darlehen und praktischer Hilfe dieses Glaubensprojekt möglich machen!

Eine bemerkenswerte Entwicklung soll an dieser Stelle noch Platz finden: Es war geplant, dass die Zimmerei im Oktober mit dem Holzbau beginnen sollte. Im September rief der Zimmermann an, die Holzpreise würden seit zwei Wochen ganz enorm sinken. Er würde jetzt das Holz bestellen.

Es bleibt dabei, dass der Herr heute noch Wunder tut, Stunde um Stunde, Tag für Tag!

Wir freuen uns darauf, in diesem wunderschönen neuen Saal mit Christen aus verschiedenen Orten, Gemeinden und Generationen den Herrn anzubeten und ihm alle Ehre zu geben. Sein Name soll großgemacht und sein Reich gebaut werden! Unser Herz brennt dafür, dass Menschen Jesus kennen- und lieben lernen, dass sie Gottes Kraft, Heilung und Veränderung in ihrem Leben konkret erleben und seine Liebe in diese Welt hinaustragen. Dieser neue Saal soll dazu dienen, dass Menschen mit Gott in Verbindung treten, ihre Berufung finden und Kraft schöpfen können, um ihre Gemeinden vor Ort zu unterstützen. ●

Die Autoren sind OscH-Mitarbeiter in Tauscha b. Penig.

Geburtstagstorte und Zuckerwatte

Im April 2023 feierten wir Jubiläum: 20+1 Jahre Kindertreff und 25 Jahre Schmiede.

Schon so viele Jahre kommen jeden Donnerstag Kinder zu uns, um Bibelgeschichten zu hören, Lieder zu singen, zum Basteln und gemeinsamen Spielen.

Die Kinder von damals sind zum Teil die Eltern der Kids, die heute kommen. Deshalb wurden auch Mitarbeiter aus den „alten Zeiten" eingeladen, die ganz am Anfang dabei waren oder dem Team zwischendrin tatkräftig zur Seite standen. Die Handpuppen, die fester Bestandteil der Kinderstunde sind, kamen an diesem Tag mal wieder in der alten Besetzung auf die Bühne.

„Alle einzigartig und doch ein Schwarm" war das Motto für diesen ereignisreichen Nachmittag. Gott hat uns alle einzigartig und wunderbar erschaffen und trotzdem bewegen wir uns in einer großen Gruppe von Menschen, so wie die Fische im Meer. Das Motto war Thema der Andacht. Dekoration, Spiel- und Bastelangebote waren darauf abgestimmt.

Besondere Highlights für meine Kinder waren die Geburtstagstorte und die Zuckerwatte.

Vielen Dank an die vielen treuen Mitarbeiter, die diese Kindertreffzeit über so viele Jahre möglich gemacht haben. Besonderer Dank gilt Conny Werth, die sich von Anfang an bis heute jeden Donnerstag für die Kinder mit kreativen Ideen und im Erzählen von Bibelgeschichten einsetzt. Der Kindertreff ist für meine Kinder und mich ein fester Punkt in der Woche, auf den wir uns jedes Mal sehr freuen.

Doreen Mihan, Niedergurig b. Bautzen, ist ehrenamtliche Schmiede-Mitarbeiterin

Elea im luftigen Outfit

Bunte Jubiläums-Mischung

In diesem Jahr wurde unsere Bautzener Begegnungsstätte „Schmiede" 25 Jahre alt.

Ein Vierteljahrhundert Schmiede – das ist ein Grund zum Feiern. So luden wir Freunde und Weggefährten zur Geburtstags-Party in unseren geschmückten Festsaal ein. Vieles in unserer Arbeit lebt durch Beziehungspflege. Das spiegelte sich auch am Publikum: Für Große und Kleine, Junge und Ältere ist die Schmiede seit langem eine feste Adresse. Sie kommen fast jeden Tag auf eine Tasse Kaffee, einen Plausch, zum gemeinsamen Spielen …

Manche der Party-Gäste gehören zum festen Kern von Jürgens und Connys Bibeltagen, andere wurden durch Birgits oder Ricos Kunst-&-Kreativ-Angebote angezogen. Und natürlich standen auf der Gästeliste auch langjährige Freunde sowie „Ehemalige" – Praktikanten, Zivis und Mitarbeiter.

Sie alle bildeten eine fröhlich-bunte Jubiläums-Mischung, ließen alte Zeiten aufleben, bestaunten die Foto-Galerie und bedienten sich am köstlich bestückten Kuchen-Buffet. Hiltrud, die Leiterin der Schmiede, führte durch das Programm, bei dem viele mitwirkten, z. B.

- mit einem Rückblick in die 90er Jahre, als wir das Haus kaufen konn-

Aus unseren

ten und einen Ort der Begegnung einrichteten
- mit einer Bildpräsentation
- mit selbstkomponierten Musikstücken
- mit unserem bewährten Schmiede-Quiz …

Eine Kurzandacht und eine Lobpreiszeit richteten unseren Blick noch einmal auf Gott, von dem aller Segen kommt. Wir sind dankbar für den wunderschönen gemeinsamen Nachmittag und freuen uns auf das nächste Vierteljahrhundert Schmiede.

Beate & Stefan Lehnert, Bautzen

Sangesfreudige Geburtstagsgäste beim Kindertreff-Jubiläum in Bautzen

Alf, Ariane und Renate lassen die Handpuppen tanzen

Tiefgründige Gespräche

In den Osterferien waren unsere Annaberger Mitarbeiter Jens und Trixi mit einer Gruppe Jugendlicher aus dem dortigen CVJM-Jugendhaus „Alter Schafstall" in Bautzen.

Planungssicherheit – wer hätte das nicht gerne? Verlässliche Zusagen, wissen womit man zu rechnen hat, um sich darauf einstellen zu können … Es ist uns und eigentlich auch den Jugendlichen ein Anliegen, gemeinsam etwas zu unternehmen. Darauf lassen wir uns gerne ein. Aber im Vorfeld ist es oft doch komplizierter als gedacht.

Gut ist es, sich nicht zu sehr davon beeindrucken zu lassen. So hatten wir in der Schmiede eine wertvolle Zeit zusammen – drei Tage, zwei Übernachtungen und mit einem vorbereiteten Programmablauf. Das war der Plan und er hat auch funktioniert.

Der Besuch der Gedenkstätte Bautzen II war für alle sehr ein-

Fotos: Jürgen Werth, Stephan Rößler

Volle Hütte beim 25. Schmiedegeburtstag in Bautzen

Ozhennino (UA) – Der Hilfsgütertransport aus Tauscha wird entladen

Besuche bei Freunden – Johannes und Maria in Moldawien und Rumänien

drucksvoll und Grundlage für die Gesprächsrunden am Vormittag. Was wurde mit Menschen gemacht, die sich nicht in ein bestimmtes System einordnen wollten? Wie viel Freiheit hat man in einer Diktatur für eigene Entscheidungen? Haben wir jetzt die Beste aller Gesellschaftsformen und wie gehen wir mit dieser Freiheit um? – Über diese Fragen machten wir uns Gedanken. Welche Freiheiten gibt uns Gott? Setzt er uns unter Druck und zwingt er uns Menschen seinen Standpunkt auf? Und was könnte er tun, um uns für sich zu gewinnen? … Es war beeindruckend, welche Gedanken die Jugendlichen dazu haben und wie tiefgründig unsere Gespräche waren.

Wir waren uns einig: Es hat sich gelohnt, mit einer kleinen Gruppe wegzufahren und Zeit mit den Teenies zu verbringen. Dankbar sind wir für die Schmiede, dass wir so unkompliziert planen und die Möglichkeiten des Hauses nutzen konnten. So bleiben am Ende trotz aller Startschwierigkeiten gute Erinnerungen und darüber hinaus vielleicht auch ein Stück positive Prägung für die Teens.

Jens Pöschl, Annaberg

•

Hilfsgütertransport

Ende März ging von Tauscha aus wieder ein LKW mit Hilfsgütern in die Ukraine, u. a. mit Notstrom-Generatoren. Kurze Zeit später erhielten wir die Nachricht, dass die Generatoren mit den anderen Spenden im Osten des Landes verteilt wurden.

Matthias Mühlbauer, Tauscha

•

Fahrt nach Moldawien

Dorthin waren Johannes und Maria Steinmüller Mitte April wieder unterwegs. Aus ihren Reisenotizen:

Immer wieder ist in den Nachrichten von der bedrohlichen Lage um Moldawien im Fortlauf des Ukrainekrieges zu hören. Das bestärkte uns, in diesem Jahr sobald wie möglich die mit uns verbundenen dortigen Gemeinden mit den im Werk vorhandenen Finanzmitteln zu versorgen. Insgesamt konnten wir knapp 19.000 € an sieben Gemeinden und elf Familien bzw. Einzelpersonen übergeben. Außerdem hatten wir russische Literatur, einige medizinische Hilfsmittel sowie Medikamente dabei. Eine Reise nach Transnistrien erschien uns unter den derzeitigen politischen Spannungen zu riskant. Zur Übergabe kam ein Ehepaar von dort extra zu einem Treffpunkt in Moldawien. Die Freude war auf beiden Seiten sehr groß.

In Chişinău trafen wir den Schwiegersohn von Altmanns, der schon viele Jahre Hilfsgütertransporte übernommen hatte. Seit Ilja und Liuba Altmann altersbedingt nicht mehr reisefähig sind, kümmert er sich um die Verteilung der Finanzen und die Rücksendung der Empfangsbestätigungen.

Wie auf den meisten Reisen nach Moldawien besuchten wir auch diesmal Geschwister in Rumänien. Die Vereinsleitung hatte uns den Transporter anver-

Wo die Unterstützung ankommt: Bilder aus Transnistrien

traut und mit Hilfsgütern für das Harghita-Camp in Vlăhița/RO gefüllt. Wir genossen die Begegnungen mit langjährigen Freunden und Geschwistern.

Johannes Steinmüller, Bautzen

Der vollständige Reisebericht ist zu finden unter *www.osch-ev.de /category/ allgemein/*

„Gewöhn dich an anders"

Familien-Lobpreis Tauscha

Wir sind so dankbar, dass im Mai unser zweiter Familienlobpreisabend stattfinden konnte: Kindermitmachlieder, ein Kinderprogramm und einen kurzen Impuls für Erwachsene. Es hat uns sehr gefreut, dass sich einige Familien und Ehepaare auf den Weg gemacht haben, um gemeinsam Gott zu begegnen.

Unser Motto war *„Gewöhn dich an anders: Gott ist soviel größer, höher und weiter, als wir denken".* Einige Mädchen und Jungen zeigten zu manchen Liedern Bewegungen und animierten die anderen Kinder und Erwachsenen zum Mitmachen. Was haben wir für einen wunderbaren Gott, dass wir ihm auf so vielfältige Art und Weise begegnen können! Die Kinder hatten sich extra vorher zum Üben getroffen und sich mit Knicklichtern geschmückt.

Außerdem erlebten wir eine sehr berührende Gebetszeit, die vor allem durch sehr ehrliche Worte der Kinder geprägt waren. „Vielen Dank, lieber Gott, dass wir hier zusammen sein dürfen" – „Danke für meinen Bruder" – „Danke Jesus, dass du uns so lieb hast" waren nur einige der Gebete. Man spürte, wie Gottes Liebe und seine Nähe zum Greifen nah waren.

Und wir hörten etwas über die Prostituierte Rahab, die dem Gott Israels ihr Vertrauen schenkte und sich von ihm rufen ließ. Gott möchte auch uns gebrauchen, da wo wir sind: mit all unseren Verletzungen und Herausforderungen. Zum Abschluss des Lobpreisabends genossen wir noch unsere schöne Gemeinschaft.

Dorit & Martin Gube, Tauscha

Gebetsecke

Bitte betet mit uns

- um Trost, Hilfe und Beistand für die Menschen in der Ukraine und dass die sinnlose Gewalt ein Ende hat
- dass auch unsere Unterstützung für die Ukraine bzw. Moldawien und Transnistrien den Menschen vor Ort hilft
- für unsere Sommerrüstzeiten: die Jugendwoche, die Kinderrüstzeit und das Frauen- und das Männercamp
- für alle Ferienaktivitäten und Rüstzeiten im Annaberger Jugendhaus „Alter Schafstall"
- für die SchmiedeKunstWerkstatt in Bautzen
- für das Miteinander in unseren Begegnungsstätten
- für alle laufenden Veranstaltungen wie Frauenfrühstück, Bibeltage, Kindertreffs und Lobpreisabende, Aktivitäten in Gemeinden (Verkündigung/Musik) sowie die Seelsorgedienste
- für die Gebetsreise nach Auschwitz im September

Begegnungsstätte „Schmiede"

Goschwitzstr. 15
02625 Bautzen
Tel. 03591-48 93 30
Mail: hilli@osch-ev.de

Öffnungszeiten: Mo, Do, Fr: 12-16 Uhr
Di, Mi: 12-17 Uhr

- **SELA (Segnungs- & Lobpreisabend): 25. August • 10. November**
  Gott anbeten • Auf sein Wort hören • Segen empfangen • Beginn: jeweils 19.30 Uhr
- **Frühstück für Frauen: 07. Juli • 15. September • 27. Oktober 17. November • 15. Dezember**
  Nachdenkenswertes und Gemeinschaft in gemütlicher Atmosphäre • 9-11 Uhr • Nur mit Anmeldung: Birgit Pohl, Tel. 0172 8888528
- **Kindertreff: Do 15.30-17.30 Uhr**
  für Kinder von 2-12 J. • außer in den Ferien
- **Kreativ-Schmiede: Di 14-17 Uhr**
  Häkeln, Nähen, Stricken … zum Ausprobieren und Lernen • für Jung & Alt

Begegnungsstätte „Ruth"

Hofstr. 5 • 09322 Penig • OT Tauscha •
Tel. 037 381-6 69 02 •
Anmeldung über
www.osch-ev.de/anmeldung

- **Kindertreff: 01.-02. September • 18. November • 24. Februar • 20. April**
  Spielen, basteln, singen • Den Wald unsicher machen • Lagerfeuer • Geschichten aus der Bibel • Anmeldung erforderlich: Tel 037381-66550
- **Familien-Oase**
  Termine und Infos siehe untenstehende Annonce
- **Lobpreisabende: 01. Juli • 23. September • 21. Oktober • 11. November • 25. November* • 09. Dezember**
  (jeweils 19.30 Uhr) • **31. Dezember** (23 Uhr)
  *„FamilyEdition" – Ein Lobpreisabend speziell für Familien, auch mit jüngeren Kindern
- **„Heart of Worship": 18. Juni**
  Anbetung • Stille • Gott begegnen • Sonntagabend 19 Uhr
- **Frauencamp / Männercamp: 08.-10. September / 25.-27. August**
  s. Annonce S. 23
- **Jüngerschaftsschule 2023/24**
  Termine und Infos siehe untenstehende Annonce

Einjährige Kurse zur Schulung junger Menschen in Lebens- und Glaubensfragen • Monatlich für ein Wochenende jeweils von September bis Juni/Juli • Mindest-Teilnahmealter: 16 J.

Termine für 2023/24:
- 22.-24. September
- 20.-22. Oktober
- 10.-12. November
- 08.-10. Dezember
- 12.-14. Januar
- 02.-04. Februar
- 01.-03. März
- 28.-31. März
- 26.-28. April
- 24.-26. Mai
- 14.-16. Juni

Kosten:
pro Wochenende
für Verdiener 35 €
für Nichtverdiener 30 €

Kontakt:
Matthias Mühlbauer
Tel: 01520 / 1974833

Anmeldung:
über www.osch-ev.de/anmeldung

Bitte teilen Sie uns Adressänderungen mit. Auch bei einem Nachsendeauftrag bei der Post werden Zeitungen NICHT nachgesandt, sondern vernichtet.

An die Aufwind-Redaktion

- ○ Bitte schickt mir keinen „Aufwind“ mehr zu.
- ○ Schickt mir bitte ab sofort ..... Exemplare.
- ○ Mein Name hat sich geändert:

  .....

- ○ Meine Adresse hat sich geändert:

  Name: .....

  Straße: .....

  PLZ / Ort: .....

  .....

Ggf. bitte ausfüllen und senden an: Offenes sozial-christl. Hilfswerk e. V., Goschwitzstr. 15, 02625 Bautzen, Mail: bautzen@osch-ev.de

Impressum

Redaktion:
Stefan & Beate Lehnert, Karin Schwab
Redaktionsbeirat: Dorit Gube, Doreen Mihan

Druck: Gustav Winter GmbH, Herrnhut
www.gustavwinter.de

Offenes sozial-christliches Hilfswerk e. V.
Goschwitzstr. 15, 02625 Bautzen
Tel. 03591/4893-0 • Mail: bautzen@osch-ev.de
www.osch-ev.de

Bankverbindung: KD-Bank
IBAN: DE31 3506 0190 1612 3700 16
BIC: GENO DE D1 DKD
Bitte Verwendungszweck angeben!

Unser Freundesbrief „Aufwind“ erscheint vierteljährlich und kann kostenlos bezogen werden (auch als PDF). Beigelegt ist ein Zahlschein für Spenden.

Wir Christen sind dazu auf der Erde, dass durch unser Dasein es Anderen um uns herum leichter wird zu leben, zu lieben, zu leiden und zu glauben.

Monika Deitenbeck-Goseberg,
Pfarrerin (1955-2020)

Foto: Sanjarok/ photocase.de